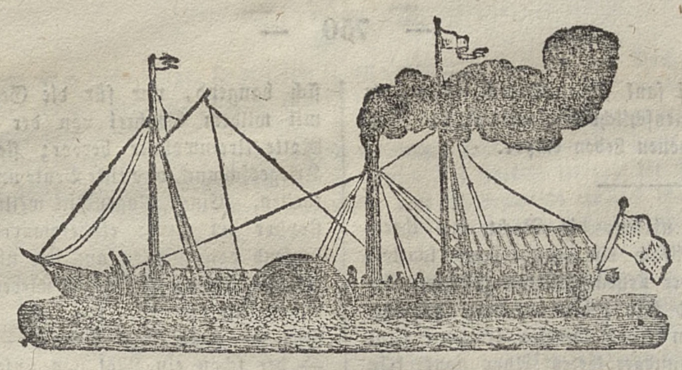
№ 95.

Donnerstag,
am 9. August
1838.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Genossen der Sünde.
(Fortsetzung.)

Mein Haar war in Mühen ergraut, mein gebrochenes Leben sehnte sich nach Ruhe, und ich wünschte die Tochter vor meinem Tode versorgt zu sehen; zudem war der Werber ein Edelmann, wie ich, über meinem Haupte schwebte des Henkers Beil, welch einen Eidam durfte ich denn fordern? Ich gab meine Einwilligung. Nach strengen Vaterrechten hatte ich mein Kind erzogen; sie neigte sich gehorsam, als ich ihr meinen Willen bekannt machte, aber ihr Erbleichen drang mir dennoch tief in das Herz, und ich habe sie seit jener Zeit nicht wieder lächeln gesehen. Doch mein Wort war gegeben; ein Castilier bricht es nie. Möge sie mit Fernandez glücklich sein!

Fernandez! — schrie Christophor. Jetzt war Alles dahin, und das schreckliche Geheimniß, welches seit Jahren in seiner Brust lastete, mußte er laut bekennen, um Franziska zu retten. — Unglücklicher Vater! — rief er, — Fernandez war Dir nimmer treu, er mordete Deinen Sohn, wahrscheinlich hat auch er das Blut Deines Weibes vergossen und ihm hast Du Dein schuldloses Kind überantwortet!

Mit verglasten Augen starrte Antonio den Redner an und taumelte vor ihm, wie vor einem Nachtgespenste zurück, und als er nun Alles begriff, als ihm kein Zweifel mehr übrig blieb, raufte er sein graues Haar, fluchte der Stunde seiner Geburt und jenem Golde, für welches er die Tochter vergeudet. Aber die Schwingen der Zeit drängten — nahe war das Verderben — wenige Worte genügten; die Unglücklichen hatten sich verstanden und beide eilten, gepeitscht von der innern Angst, hinaus, um die Hilflose zu retten.

Wie ein Opferlamm war Franziska dem Vater gefolgt; der Schmerz, der den Mann zur verzweifelnden Thatkraft aufruft, wird nicht laut in des Weibes duldendem Busen und verräth sich höchstens durch das Blinken einer Thräne. Schweigend zog sie an der Seite des greisen Sebastiano zu seiner Besitzung, an der Grenze des spanischen Gebietes, wo der Verlobte ihrer harrte. Der Alte klagte ihr sein Leid, noch immer hatte er den Sohn nicht wiedergefunden, aber mit jedem beginnenden Morgen hoffte er, der Verlorene werde wieder erscheinen. O, wie war der Greis so glücklich, er stand so nah am Grabe und hoffte noch immer, sie war noch so jung und in ihrem verdunkelten Leben zeigte sich kein Licht, keine Morgenröthe mehr, nur die finstre Aussicht, ein Dasein ohne Liebe recht lange ertragen zu müssen. — Ach, die Hölle ist nur darum schrecklich, weil sie keine Liebe kennt. An der Seite eines Menschen sollte sie dahin wandeln, den sie nicht ehren, nicht achten konnte, der sie erkauft hatte, durch Verrath, durch Lüge, durch Verbrechen. Dennoch, Du Unglückliche, ist das Maaß Deiner Leiden nicht gefüllt, Deiner harret noch ein anderes Entsetzen. Sie trat über die Schwelle von Sebastiano's Wohnung; ihr entgegen schritt der Verlobte, in glänzender Pracht; sie hob das bebende Auge zu ihm empor: der Mörder ihrer Mutter, dessen Bild nie aus ihrer Erinnerung schwand, stand vor

ihr. Mit einem Wehgeschrei sank sie zu Boden. Aber der Schmerz tödtet nicht, das menschliche Leid erstarrt das Herz, aber es ruft zugleich zum neuen Leben empor.

Die Abendsonne sank nieder, die Nacht mit ihrem freundlichen Sternenheere brach ein, und jener lautlose Friede, — eine Eigenheit der neuen Welt — der kein Geräusch, keinen Widerhall und kein Leben hat, rief alle Geschöpfe zur Ruhe; nur an einem Wesen erlahmte seine Kraft, über Franziska's wundgeröthetes Auge sank kein Schlaf, ihr Leid hatte keine Ermattung, ihr Schmerz war ein ewig reges Leben. Da regte es sich in der todähnlichen Erstarrung der Natur, in dem Grasmeere huschte es wie Schlangengezische; plötzlich leuchtete es rings umher, wie ein Meteor, im hellen Flammenscheine auf, und ein Geheul erhob sich, wilder, grimmiger, als das des blutdürstigen Raubthieres, dem man seine Brut raubt, und dennoch waren es Menschen, welche diese grassen Töne in die entweihte Nacht heulten. Die rothen Männer hatten die Besitzung überfallen. Keine Rettung, kein Entrinnen, kein Widerstand war möglich! An das Erkennen der drohenden Gefahr reihte sich sogleich der Vernichter, der Tod. Wie aus der Erde empor gerufen, erstanden Tausende der mitleidlosen Urbewohner und begannen ihr blutiges Werk, zu rächen die Geister ihrer erschlagenen Väter, zurück zu scheuchen die Fremdlinge aus ihrem Eigenthume.

Todesröcheln tönte zu Franziska herüber, fester umfaßte sie das heilige Crucifix, freudiger betete sie zu Gott empor, der Tod war ihr ja nahe, er war der einzige Tröster, auf dessen Erbarmen sie hoffen durfte. Da stand vor ihr eine riesige Gestalt, beleuchtet von der Flamme Wiederschein; das Antlitz, grell bemalt, fratzenhaft entstellt, hatte keine menschlichen Züge, kein Mitleid, kein Erbarmen, und das Auge funkelte in heißer Mordlust. Der Entmenschte faßte die Schutzlose bei ihren Haaren und hob das blutige Scalpmesser; — vor Franziska's Augen zuckten gelbe Blitze gegen einander, sie empfand einen heißen Schmerz und sank in dunkle Todesnacht.

Je näher Christophor und Antonio ihrem Ziele kamen, desto mehr schwand durch die innere Angst des Vaters Kraft. Seine Kniee brachen, seine Brust keuchte und er fühlte sich an die Scholle Erde gebannt, der er zu entfliehen strebte. Da sprach er zu Christophor: Eile, eile voran, mein Kind zu retten und Alles, was Du auf Erden gethan, verschuldet, jede Sünde, so Du geübt, möge Dir um diese That verziehen sein. Ach, es bedurfte dieses Aufrufs nicht, um Christophors Eile zu beflügeln. Plötzlich glühte es in der milden Nacht am Horizonte, und in demselben Augenblicke sah er sich von einem Flammenmeere umgeben, denn das trockene Gras der Llamo's war mit Gedankenschnelle von dem Feuer ergriffen worden. Doch ihn schreckte die Glut nicht, jetzt kam ihm abermals das Wissen des ermordeten Lehrers zu Hilfe, unverletzt schritt er durch die Erdenhölle, nicht für sich bangend, nur für die Geliebte fürchtend. Da brach mit wildem Geschrei von der entgegengesetzten Seite eine Rotte Ureinwohner hervor; sie war angethan in ihrem Kriegesschmuck, und eilte Beute und Mord mit ihren Brüdern zu theilen. Einen Augenblick weilte sie bestürzt, als sie Christophor im Feuer einherwandeln sahen, dann schwirrten tausend von Pfeilen auf ihn nieder, aber wie damals, als er des Weißen Wohnung wieder aufsuchte, prallten die tödtenden Spitzen von ihm ab. Da verstummte der Todesfang. — Das ist er wieder, — sprachen sie durch einander, — der schon ein Mal von unsern Waffen unerreicht, über unsere Erde schritt. Ein Geist, ein Gewesener, der uns zum Rückzuge mahnt. — Und wie bei allen kindischen Völkern sich Grausamkeit und Feigheit paaren, so ergriff auch hier augenblicklich die Meuter abergläubige Furcht, sie erhoben eine schneidende Wehklage; die Mörder in Sebastiano's Wohnung hörten diesen Ruf ihrer Gefährten, das warnende Zeichen zum schnellen Rückzuge; sie eilten von dannen; — die Blutarbeit war nur halb abgethan.

(Schluß folgt.)

Eine tragi-komische Butter-Spekulation.

Wahre Begebenheit.

Vor Kurzem hörte ein Landmann, in der Nähe von Danzig, daß in Berlin die Butter sehr theuer sein sollte und beschloß sofort eine Quantität derselben billig aufzukaufen, um sie nach Berlin zu Markte zu bringen, wobei er auf einen bedeutenden Gewinn rechnete.

Zu diesem Zwecke ließ er sich drei große Fässer machen, in deren jedes er tausend Pfund einlud, mithin im Ganzen dreitausend Pfund, und begab sich, da er im Besitz eigener Pferde und eines Wagens war, auf die Reise.

Im Anfange ging Alles gut, allein da er einige Tage gefahren war, wurde die Hitze sehr groß, so daß die Butter allgemach zu schmelzen anfing und aus den Ritzen der Fässer, welche von der Sonne zusammengetrocknet waren, herauslief, so daß er bei seiner Ankunft in Berlin ungefähr 50 Pfund aus jedem Fasse verloren hatte. Dies schmerzte den armen Mann sehr! — Doch er sollte noch stärker geprüft werden; denn als er die Butter zu Markte brachte, wollte sie Niemand kaufen, weil sie sehr alt und barsch schmeckte, so daß er sich noch glücklich schätzte, als er sie, mit vieler Mühe, sechs Pfennige das Pfund theurer verkaufte, als er sie eingekauft hatte.

Betrübt über diesen Verlust und die Kosten der Reise, welche lange nicht von dem Gewinne gedeckt waren, wollte er zurückkehren, als der Wirth seines Gasthauses ihn fragte, ob er nicht eine sehr reiche Dame als Reisegefährtin nach Danzig mitnehmen wollte, die ihm die Reise gewiß reichlich vergütigen werde. Der Landmann fand sich gern dazu bereit, und konnte kaum seine Freude über dieses unerwartete Glück verbergen, durch welches er zu dem Ersatze seines Schadens

zu kommen hoffte. Es währte auch nicht lange, so erschien die Dame, in Begleitung eines höchst eleganten Herrn, um die Bedingungen der Reise mit dem Landmanne abzuschließen, die auch weiter keine Schwierigkeiten hatten, indem die Dame sich zu jeder Forderung bereit erklärte. Doch nachdem Alles besprochen war, nahm der fremde Herr das Wort, indem er zu dem Landmanne sagte: Bevor Sie die Reise antreten, werden sie die Gefälligkeit haben, dem Wirthe dieses Gasthauses 250 Thaler zu zahlen, für das Logis dieser Dame, welches sie bei ihrer Anwesenheit allhier benutzt hat, sie ist nicht mehr im Besitze einer so großen Summe, weil sie ihren Aufenthalt, eingetretener Umstände wegen, hat auf einige Zeit verlängern müssen; doch stelle ich Ihnen dagegen eine Anweisung auf das X...sche Comtoir in Danzig aus, wo Sie, bei Vorzeigung derselben, sogleich das Geld haben können. — Hiemit nahm er ein Stück Papier, setzte sich und schrieb Etwas darauf; schlug es sodann in einander und überreichte es dem Landmanne, der es einsteckte und ohne Weiteres die verlangte Summe zahlte, weil er, durch die Anweisung auf das große X...sche Comtoir, derselben hinlänglich versichert zu sein glaubte, und zugleich von der Last des Geldes, das ihm noch ohnehin auf der Reise gestohlen werden konnte, befreit war.

Nachdem er noch einen bequemen Sitz für die Dame in seinem Wagen hatte anbringen lassen, trat er mit seiner Gefährtin die Rückreise an, welche ihn auch eine große Summe Geldes kostete, da er die Dame noch ihrem Stande gemäß freihalten mußte.

Bei seiner Ankunft in Danzig setzte er die Dame in einen Gasthof ab und eilte sogleich nach dem X...schen Comtoir, sein ausgelegtes Geld und die Kosten der Reise in Empfang zu nehmen. — Doch wie erschrack der Mann, als der Handelsherr ihm, bei Vorzeigung der vermeinten Anweisung, in's Gesicht lachte und sagte: Dies ist ja keine Anweisung, sondern nur ein Empfangschein über die Summe, welche Sie gezahlt haben; die Dame kenne ich freilich, da sie eine Anverwandte meines Hauses ist, werde aber für sie auch nicht einen Pfennig geben, weil sie eine leichtsinnige Person ist, die vor mehren Jahren mit einem fremden Officier davongegangen und jetzt wahrscheinlich zurückkehrt, weil sie derselbe nicht länger haben will. —

Geisterbleich und an allen Gliedern zitternd, verließ der Mann das Comtoir und eilte, so schnell ihn seine Füße trugen, dem Hotel zu, wo er die Dame abgesetzt hatte, um sie nicht aus dem Gesichte zu verlieren, da er durch sie noch immer zu seinem Gelde zu kommen hoffte. Glücklicherweise fand er sie, wenn auch nicht im Hotel, so doch, nach langem Umherirren, auf der Straße, wo er sie denn nicht mehr verließ. Als er aber einige Tage, ohne eine ruhige Stunde zu haben, auf diese Weise zugebracht hatte, ohne sein Geld zu erhalten, und er überdem fürchtete, die Dame könnte ihm, troz seiner Verfolgung, abhanden kommen, so beschloß er, sie nach seinem Wohnorte mitzunehmen, wo sie ihm nicht so leicht entwischen könnte.

Hatte er nun schon viel gelitten, so war dieses Alles doch nichts gegen eine Scene, die noch erfolgte, als er mit ihr nach Hause kam, und seine Frau, troz seiner Betheuerungen, in dieser Dame eine Geliebte ihres Mannes vermuthete. Wüthend vor Eifersucht, weinte und gebährdete sie sich so, daß der Mann sich nicht anders helfen konnte, als daß er die Dame, mit Verlust seines Geldes, laufen ließ.

X.

Reise um die Welt.

⁂ Der Fandango nimmt, nach den Orten, wo er getanzt wird, verschiedene Charactere an. Das Volk verlangt ihn oft von den Schauspielern, und er beschließt fast immer die Privatbälle. In diesem Falle drückt er seine Absicht nur obenhin aus. Allein wenn eine kleine Gesellschaft sich damit vergnügen will, so wird auf alle Bedenklichkeiten Verzicht gethan. Das Blut des Jünglings und des Mädchens erglühet dann von Wollust, und die abgestumpften Sinne des Greises empfangen neues Leben. Der Fandango wird immer nur von zwei Personen getanzt, die sich niemals mit der Hand berühren. (Am ausdrucksvollsten tanzen ihn die Zigeuner.) Wenn man aber sieht, mit welchen verführerischen Lockungen sie sich einladen, wie sie sich allmählig nähern und wieder entfernen, wie die Tänzerin, in dem Augenblicke, da sie in schmachtender Wollust hinzusinken scheint, plötzlich von neuem erwacht, dem Sieger entschlüpft; wie dieser sie, und sie dann ihn verfolgt, wie sich die verschiedenen Empfindungen, die sie beide durchglühen, in all ihren Blicken, Gebährden, Stellungen und in der ganzen Haltung ihres Körpers ausdrücken, — wenn auch der strengste Moralist dies Alles sieht, so müssen ihm unwillkührlich seine Sinne übergehen. Wie man in Spanien erzählt, war der Papst einst ungehalten darüber, daß man in einem erzkatholischen Lande nicht schon lange den gottlosen Fandango abgeschafft hatte. Er beschloß also, denselben förmlich in den Bann zu thun. Ein Consistorium versammelte sich in Toledo, und der geistliche Prozeß ward gegen den Tanz eingeleitet. Schon sollte ihm der Bannfluch zuerkannt werden, als auf einmal einer von den Richtern sich gravitätisch erhob und die Bemerkung machte: man müsse keinen Verbrecher ungehört verurtheilen. Das Collegium billigte diese Bemerkung. Ein junges Zigeuner-Paar wird aufgesucht, und unter einer zauberischen Musik der Tanz eingeleitet. Man zeigte den Richtern die ganze Grazie des Fandango's. Ihre Strenge hielt diese Probe nicht aus. Ihre finstern Gesichter erheiterten sich, — sie standen von

ihren Sitzen auf — ihre Kniee und Arme erhielten die Jugendkraft wieder — der Saal des Consistoriums wurde — ein Tanzsaal — Alles tanzte mit, und der Fandango ward — losgesprochen.

°„° Unter Ludwig XIII. starb in Paris ein Augustinermönch, Frater Fiacre, im Geruch der Heiligkeit. Die Pariser Lohnkutscher wählten ihn zu ihrem Schutzpatrone, und ihre Wagen, an denen nun sein Bildniß hing, hießen Voitures de Saint Fiacre, woraus die „Fiaker" entstanden.

°„° Die Muselmänner lassen, wenn sie die Moschee besuchen, ihre Pantoffeln an der Thür des Gotteshauses zurück, allwo man immer ganze Berge, von den buntesten Farben, aufgethürmt findet. Beim Weggehen nehmen sie es nicht so genau, wie wir z. B. mit den Hüten. Es greift Jeder nach dem ersten besten, ihm convenablen Paar. Durch diese Pantoffelverwirrung kommt Mancher in den Besitz sehr schlechter Exemplare. Er sucht sich durch Mitnehmen von Doubletten zu helfen, und sonach ist es ganz natürlich, daß zuletzt Mehre ganz pantoffellos fortgehen müssen, was in der Regel die Allerfrommsten trifft, die gar zu lange in der Kirche bleiben.

°„° Zu einem Bischofe von Freisingen in Baiern kam einst ein Pfarrer. Der Bischof fragte ihn im National-Dialekt: Woiz? (was wollt Ihr?) Die Antwort war: Hoiz (Holz). Darauf der Bescheid: Soiz (sollt's haben).

°„° Man gehe nur eines Sonntags Abends an die Barriere du combat in Paris und sehe, mit welcher Blutbegierde hier ganz anständig gekleidete Herren und Damen in den Logen des großen eingefaßten Quadrats herumsitzen und gespannt auf das scheußliche Schauspiel, das Thierhetzen, hinabsehen. Dieser combat des animaux hat durchaus nichts von der Poesie der spanischen Stiergefechte. Er beginnt mit dem wechselseitigen Zerfleischen mehrer Hunde unter sich, wo das Herausreißen der Eingeweide, herabhängende Augen und abgebissene Zungen ganz gewöhnliche Dinge sind. Dann kommen größere Thiere, Esel, Bären, bis zum Löwen. Die glänzende Vertheidigung eines Esels machte viel Lachen, obgleich das ganze Schauspiel einen höchst widrigen Eindruck hinterläßt. Ein stattlicher Bär dachte leichtes Spiel mit Freund Langohr zu finden, da dieser ihm immer auswich und das Weite suchte. Endlich kam der Bär in lebhaftere Bewegung und blockirte den Esel in einer Ecke, hatte ihn auch mit nerviger Tatze mehrmals niedergeschlagen, so daß man für das graue Männchen zitterte, als dieser sich plötzlich umwendet, und nun mit einer Geschwindigkeit hintenaus zu feuern begann, daß der phlegmatische Bär die raschen Hufschläge nicht mehr zu pariren vermochte, und plötzlich, schwer in's Auge getroffen, für todt zurücksank. Allein der Esel fuhr in seinem wüthenden Vertheidigungssysteme fort, und man brauchte lange, bis man ihn überzeugen konnte, daß er wirklich Sieger sei, worauf er mit einem verächtlichen Blicke auf den hingestreckten Braunrock die Arena verließ.

°„° Die gegenwärtige Militär-Organisation in Frankreich ist trostlos, und es läßt sich nichts Unvollkommeneres denken, als der Anblick dieser militärischen Ausgeburten der Juli-Revolution, welche man, mit ihren horribeln Röcken, höchstens mit der Königl. dänischen Armee vergleichen könnte. Diese kärglichen, kaum gegen die Knöchel hinabreichenden Krapp-Pantalons, die häßlichen Tschakos und Müllerröcken ähnliche Mäntel; diese Husaren mit Mamelukenhosen; diese Musikbanden mit Cürassierhelmen; dieses Reiten der Cavalerie, das bei den Franzosen stets schlecht war, jetzt aber unter aller Kritik geworden ist, so daß man Angst hat, einen der Dragoner oder Lanciers, die fortwährend zur Beobachtung der Straßen in Bewegung sein müssen, vorübersprengen zu sehen, da diese Unternehmung, ohne sichtliche Hilfe Gottes, kein gutes Ende nehmen kann. Und endlich dieser Anzug, diese Haltung, dieses Schwätzen und Lachen, Umsehen und Anstoßen der Soldaten während des Marschirens! Ich möchte wissen, was einem Soldaten in Preussen geschähe, wenn er in einem solchen Aufzuge auf der Parade erschiene, wie sie in Paris täglich die Wachen vor dem Palais beziehen? Die Bande der Disciplin werden alle Tage lockerer.

°„° In einer kleinen Provinzialstadt hörte ein Arbeiter, daß auf dem Postbüreau ein Brief unter seiner Adresse vorhanden sei, er bekam daher großes Verlangen, den Brief abzuholen, aber er hatte kein Geld, um das Porto dafür zu bezahlen. Dennoch ging er hin, um ihn in Empfang zu nehmen. Als der Post-Officiant ihm den Brief gezeigt hatte, fragte er jenen, was das Porto koste, und machte Miene, das Geld in der Tasche zusammenzusuchen, zugleich stellte er aber auch dem Officianten vor, wie unangenehm es für ihn sei, daß er nicht lesen könne, und bat ihn, ihm den Brief vorzulesen. Dieser war sogleich zu dem Dienste bereit, er erbrach den Brief und las ihn laut vor. Der Arbeiter hörte mit größter Spannung zu, als aber der Brief zu Ende war, rief er aus: „Schönen Dank, wenn ich einmal Geld habe, werde ich den Brief abholen, bis dahin heben Sie ihn nur wohl auf!" und eilig lief er davon.

°„° Ein Reisender in einer kleinen amerikanischen Stadt tobte gegen den Aufwärter: „Was machst Du, schwarzer Schurke," rief er zornig, „schon zwei Mal hast Du mich geweckt, um mir zu sagen, daß das Frühstück fertig sei, und da ich nicht aufstehe, weil ich noch schlafen will, ziehst Du mir das Betttuch herunter?" — „Ich kann nicht anders, lieber Herr," erwiederte gelassen der Neger, „es soll als Tischtuch gebraucht werden."

°„° Als sich neulich Jemand in Frankfurt a. M. scherzhaft über die spanischen Papiere äußerte, sagte ein Bankier in allem Ernste: Der lieblose Mensch! Nichts ist ihm heilig!

Auflösung der Räthsel in No. 93.

1) Lumpensammler. 2) Gallapfel. 3) Caroline.

Hierzu Schaluppe.



Schaluppe zum Dampfboot
№ 95.
am 9. August 1838.

Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz u. auch darüber hinaus verbreitet.

Dr. C. Loewe's Balladen-Cyklus.

Gewaltig ergriffen von einem poetischen oder musikalischen Werke eines gottbegabten, genial schaffenden Geistes, durchdringt uns oft mächtig der Wunsch, den Schöpfer dessen, was uns entzückte, persönlich kennen zu lernen. Der Zufall ist uns günstig und — wir werden unangenehm überrascht, wir finden einen Menschen, der mit seinen Werken contrastirt, der noch dazu alle Rauhheiten eines Genie's hat, wir finden Alltägliches und glaubten doch Poesie, Musik zu finden. Nicht selten geschieht es dann auch, daß ein Solcher uns seine eigenen Schöpfungen auf eine Weise vorträgt, durch die ihnen alles Aetherische, alle Geisterverwandtschaft entzogen wird. Loewe kannten und bewunderten wir, seine Zerstörung Jerusalems hatte uns mit erschütternden Tonmassen das Unglück und die Klage eines untergehenden Volkes vorgeführt, seine Jephta den Schmerz des Vaters, der durch eigenen Leichtsinn sein Kind verliert, und die heldenmüthige Resignation einer kräftigen Mädchenseele, seine sieben Schläfer machten uns glauben, Loewe habe alle Geheimnisse des Zauberreiches der Traumwelt ergründet, er habe den Schleier gehoben, der über dem Erwachen der zum Leben wiederkehrenden Seele ruht, in Loewe's Balladen hatten wir die ganze Fülle seines reichen Gemüthes, den Aufschwung seines gebildeten Geistes kennen gelernt. Nun kommt der Mann, der uns längst so lieb geworden, selbst und trägt uns seine eigenen Balladen-Compositionen vor, doch sein persönliches Erscheinen steigert noch den Eindruck seiner Werke. Loewe ist im Umgange ein stiller, sinniger, ja praktischer Mensch, das Erste, was bei ihm auffällt, ist ein Streben, sich Alles klar zu machen, es vollständig zu erfassen; ich besuchte mit ihm manche Merkwürdigkeiten unserer Stadt und Umgegend, und da drang sein Geist überall in die kleinsten Nüancen ein, er konnte sich nur mit dem Vollständigen begnügen. Als Loewe sich aber vor's Clavier setzte und der erste Anflug der Angst — denn jeder große Künstler tritt bescheiden, nur Pfuscher treten keck vor ein gebildetes Publikum — als die leichte Blässe der Verlegenheit sich wieder etwas verzog, Loewe's Finger die Tasten berührt hatten und die ihm so holden Genien der Töne, die Accorde und Melodien, ihn umgaukelten, sein Herz aufging im poetischen Fühlen, da zog ein verklärender Zug der Begeisterung um seine sonst ruhigen und ernsten Züge; seine Wange röthete sich leicht, sein Auge glühte, — er dichtete! — Nach einer einleitenden Phantasie, folgte Göthe's Erlkönig. Da war es, als rieselten die eiskalten Tropfen von kahlen, verödeten Mauern, in dicker Wildniß, als sauste die Windsbraut vorüber; — für die Angst des Kindes, den Trost des Vaters, der selbst an den Trost nicht glaubt, und das Locken des Erlkönigs, für jedes hatte der recitirende Componist einen eigenen Ausdruck; da waren Dichter, Componist und Sänger in Eins verschmolzen, und da alle drei das Gediegenste geliefert, so mußte jeder Zuhörer ergriffen werden, er wußte selbst nicht wie. Als der Erlkönig zu Ende war, äußerte einer der Zuhörer: wie muß wohl dem zu Muthe sein, der diesen Gesang hört und kein gutes Gewissen hat? — eine eben so treffende, als treffliche Kritik! — Von den beiden Uhland'schen Balladen „Der Wirthin Töchterlein“ und „Des Goldschmieds Töchterlein“ war es namentlich die letztere, in welcher Loewe einen unendlichen Schmelz, eine erstaunenswerthe Nuancirung des Vortrags entwickelte; für den schelmischen Ritter, für die eitle, für die liebende, für die trauernde Helena, für jedes hatte er einen eigenen Ton und alle sprachen gleichmäßig zu Herzen. Von seinem tiefen Eindringen in den Geist der Dichtungen zeugt namentlich hier das plötzliche Abbrechen in der Composition des letzten Verses jeder Strophe, wo man anfangs erwartet, er werde wiederholt werden, der jedoch eben so die Spannung erhält, wie das Gedicht selbst. — Es würde zu weit führen, die große Mannigfaltigkeit in den übrigen Compositionen und in dem Vortrage derselben auseinander zu setzen. So etwas läßt sich auch nur ganz fühlen, wenn man es hört. Es war ein wahrhaft ergreifender und erhebender Genuß, Poesie und Tonkunst wirkten hier in ihrer edelsten Sphäre. Nur können wir nicht den musikalischen Humor unseres Meisters unerwähnt lassen. Mit welcher Gemüthlichkeit sprach er sich in Vogl's „Urgroßvaters Gesellschaft“, wie neckisch und schelmisch in Göthe's „Zwerghochzeit“ aus; bei dem im raschen, schäkernden Tempo gehaltenen Schlusse der letztern: „So ging es und geht es noch heute“ wurde jedes Herz zu einem frohen Aufschlage elektrisirt. Das ist der

wahre Humor, der aus der Tiefe der Seele aufsteigt und das Gemüth. wie ein südlicher Sonnenstrahl, erwärmt, er schlägt an das kalteste Herz, wie der Morgensonne Licht an die Memnons-Säule, daß sie wiedertönen muß. Von ernstern Compositionen wurden noch: Herr Oluff, von Herder, und die nächtliche Heerschau, von Zedlitz, vorgetragen. Heinrich der Vogler, von Vogl, war ganz in kräftiger mittelalterlicher Einfachheit gehalten; doch all der Reichthum, all der Phantasie-Glanz und der reine Jubel eines kindlichen Gemüthes, wie sie der durch und durch lyrische Rückert, in welchem jede Ader eine poetische ist, besitzt, entfalteten sich zum Entzücken in dem kleinen Haushalt ebenso, wie in Friedericus Rex von Alexis das volksthümliche Element in seiner biederen Natur vorwaltete. Daß ein Mann, dessen Sein und Fühlen so mit den Tönen und Harmonien verwoben ist, wie das unseres — leider können wir ihn nur wenige Tage so nennen — Loewe, in dem Momente der Begeisterung auch das Lied: „Hinaus! Hinauf! Hinab!" welches er improvisirte, innig und tief erfaßte und zur herrlicheren Wieder-Geburt mit Klang und Sang belebte und idealisirte, konnte uns nicht Wunder nehmen. Von einem Loewe war es nicht anders zu erwarten!

Julius Sincerus.

Dominik.

II.

Ueber dem Rathskeller, im Junkerhofe, werden Geschäfte abgeschlossen, wodurch sich Viele fest stellen, und in dem Keller machen die Herren Lierau & Comp. jetzt besonders ihr schönes Geschäftchen, wodurch aber so Mancher aufhört, feststehen zu können. Heisa, juchheisa dudeldumdei, da geht's ja hoch her, in der Tiefe; Harfen und Fiedeln, Gläserklingen und Stimmengekreisch, Singen und Toben, als wär's in einem Lager, und wahrlich es ist eins, der Frohsinn hat hier sein Lager aufgeschlagen, und es ist hell erleuchtet und blumenbekränzt. Doch wo könnte der Frohsinn ohne das schöne Geschlecht bestehen; auch dieses muß sich im Rathskeller vorfinden. Man könnte es aber eintheilen in die, welche zum schönen Geschlechte gezählt werden, und die, welche es bilden. In England entfernen sich die Damen vom Tische, wenn die Männer anfangen zu zechen, daß dies im Rathskeller zur Dominikszeit nicht der Fall, ist recht gut; in der Nähe der Milden, Sanften, kommen die vom Weinrausche aufgeregten rohen Leidenschaften weniger zum Ausbruche. Uebrigens muß man sagen, daß wenn auch im Rathskeller des herrlichen Wassers, das die Sonne durch die Weinreben destillirt hat, grade nicht geschont wird, es dennoch zu keinen Excessen kommt; die wackeren Wirthe haben stets ein wachsames Auge. Zwei liebliche junge Mädchen spielen hier die Violinen im Orchester, und um sie herum stehen staunend und horchend die Neugierigen und vergessen den Klang und Inhalt der Gläser über die ungewöhnliche Erscheinung. — Es ist doch ein eigener Genuß, Ruhe in der Unruhe Anderer zu finden. Oft, wenn man im stillen Zimmer von seinen Gedanken gepeinigt wird, und in dem Hohlspiegel seines Innern nichts, als grause Phantasie-Gemälde in Callot's Manier erblickt, dann ist es gut, unter frohe Menschen zu gehen; disharmonirt auch erst unsere Stimmung gegen die ihre, so wird doch allmählig der Egoismus verdrängt und wir empfinden ein linderndes Gefühl dadurch, daß wenigstens Andere sich ihres Lebens freuen; und nimmt man erst an der Freude Anderer Antheil, dann ersteht die reinste, echteste Wonne in unserer Brust, die sich bis zu einem gewissen Seeligkeits-Rausche steigert, der sich nie in einen Katzenjammer auflöst, und den auch die ältesten Weine, die im Rathskeller schon ihr Jubiläum gefeiert haben, nicht hervorbringen können.

J. S.

Culm, den 2. August 1838.

Nachdem wir bis zum 14. v. M. über große Hitze und Dürre klagen hörten und Aeußerungen banger Besorgniß wegen einer Mißernte vernahmen, änderte sich das Wetter, es trat Regen und fruchtbare Witterung ein, das Sommergetreide, dem Verdorren nahe, erhob sich, die Kartoffeln und das übrige Gartengewächs erholten sich zusehends und sichern auch den Armen vor Hungersnoth. Alle Getreidearten, mit Ausschluß des Weizens, stehen vortrefflich und reifen der Ernte entgegen. An einigen Orten ist schon Roggen, auf einem Vorwerke, nahe bei der hiesigen Stadt, sogar Gerste gemähet, und die letztere für 1 Rthlr. 5 Sgr. pr. Scheffel verkauft worden. Der vorjährige Roggen wird auf dem hiesigen Markte schon mit 1 Rthlr. 22½ Sgr. bezahlt. Es ist die höchste Zeit, daß mit der Ernte vorgegangen wird, weil sonst leicht Brodmangel unter der ärmern Volksklasse eintreten dürfte. Dem Anscheine nach, und wenn nicht gar zu schlechtes Wetter sich einstellt, wird man die diesjährige Ernte, wenigstens in hiesiger Gegend, zu den gesegneten zählen können, dagegen dürften die Gutsbesitzer des Culmer Kreises, bei dem Ausfall der Weizen-Ernte, in gar drückende Verlegenheit kommen, weil die übrigen Wirthschafts-Branchen einen so bedeutenden Schaden unmöglich decken können. Daß Mancher sich mit dem Umpflügen der Weizenfelder sehr geschadet hat, kann wohl sein, denn man siehet doch hie und da ein wohlbestelltes Weizenfeld, allein den Fall konnte man sich nicht als möglich denken, daß der Weizen sich so spät noch erholen würde. Ein abermaliger Beweis, daß der Landwirth nie auslernt, und wenn er hundert Jahre alt wird. Die Heuernte ist vorüber und hat wenigstens in der Niederung einen guten Ertrag gewährt, auf der Höhe hat die Frühjahrs-Kälte und später die anhaltende Dürre dem Graswuchse sehr geschadet. Jetzt wäre nur anhaltend schönes Wetter zu wünschen, damit das zum Theil noch auf den Wiesen liegende Gras eingefahren werden könnte. — — Unter dem Rindvieh, den Schaafen und Schweinen herrscht in hiesiger Gegend noch fortwährend die Maulfäule und Klauenseuche, die Krankheit ist aber da, wo nur gleich die bekannten und unfehlbar wirkenden Mittel angewendet werden, nicht bösartig, man hört auch nicht von bedeutenden Nachtheilen. — — Am 29. Juni, Abends 7 Uhr, stürzte beim Spielen der 2½jährige Knabe eines Einsassen aus Myslewitz, Amts Rheden, in einen nur einen Fuß hoch eingefaßten Brunnen. Das Kind wurde bald darauf von der Mutter vermißt, gesucht und gefunden, allein alle Versuche, das Kind in's Leben zu bringen, blieben fruchtlos. Der Eigenthümer des Brunnens ist für die unterlassene vorschriftsmäßige Bewahrung bestraft worden. Das ist nun wohl ganz gut, es

wäre abet besser gewesen, wenn der Eigenthümer des Brunnens früher zu seiner Pflicht angehalten worden wäre, dann hätte die arme Mutter ihr Kind nicht verloren. — — — Zur innigsten Betrübniß seiner Eltern, ertrank am 7. v. M. ein sehr hoffnungsvoller Knabe, 14 Jahre alt, ein Schüler der hiesigen höheren Stadtschule, beim Baden im sogenannten Trinkeflusse, einem Arme der Weichsel, und obgleich alle möglichen Mittel versucht wurden, den Verunglückten zu retten, so blieb doch jeder Versuch fruchtlos. Es ist nicht zu leugnen, daß dieser Knabe ein Opfer seiner Unvorsichtigkeit geworden ist; die von der Polizei abgesteckte Badestelle war ihm nicht tief genug, er überschritt die Badelinie, um sich im Schwimmen zu üben, fiel aber in eine Tiefe, aus der er zwar gleich herausgeholt wurde, aber doch nicht mehr zu retten war, weil er — nach dem Gutachten des Arztes — vom Schlage gerührt worden. — Möge doch dieser Fall die Schul-Anstalten veranlassen, den Knaben das Baden ohne gehörige Aufsicht bei der strengsten Strafe zu untersagen. Es ist schon so viel Jammer und Elend durch das Baden in öffentlichen Gewässern entstanden, aber demungeachtet scheinen doch die Vorsichtsmaaßregeln dagegen noch immer nicht genügend zu sein. — — Am 9. v. M. ertrank ein Fischer in dem Wieczno-See, bei Adlich Bartorzewitz, der Leichnam ist erst nach einigen Tagen gefunden und vom Gerichte besichtigt worden. — — Außer 8 Bränden an Wohn- und Wirthschafts-Gebäuden sind im Culmer Kreise im v. M. auch zwei Windmühlen abgebrannt. In einer Kathe wurde die Mutter eines Schullehrers, die ihre wenigen Habseligkeiten retten wollte, sich aber dabei wahrscheinlich zu lange aufgehalten hatte, vom Feuer so arg beschädigt, daß sie nach 12 Stunden ihren Geist aufgab. Auch bei einem Brande, am 17. d. M., verlor ein Knabe von 4 Jahren das Leben; ein ¾ Jahr altes Mädchen wurde bedeutend, doch nicht lebensgefährlich, beschädigt. Die Eltern waren mit Tages-Anbruch zur Arbeit ausgegangen und hatten ihre 3 kleinen Kinder ohne alle Aufsicht zurückgelassen, weil sie — arme Tagelöhner — kein Gesinde haben, und im ganzen Hause Niemand war, dem sie die Kinder anvertrauen konnten. Bei dem einen der Brände wird Bosheit und Rachsucht vermuthet; in wiefern diese Vermuthung gegründet ist, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. — — Es kommen in hiesiger Gegend häufige Diebstähle vor, die man dem Mangel an Nahrungsmitteln und Arbeit zuschreibt. Etwas mag wohl an der Sache sein, jedoch nicht so viel, als man glaubt. Es ist die Sittenlosigkeit und die Arbeits-Unlust unter dem gemeinen Volke so sehr eingerissen, daß es lieber stiehlt, als arbeitet, weil ersteres ihnen mehr einbringt, als das öfters sehr beschwerliche Arbeiten. Wer nur Lust hat, wird schon Arbeit finden, aber die Liebe zur Bequemlichkeit scheut jede Anstrengung, daher sieht man vorzüglich auf dem Markte und in den Schänken haufenweise solche Tagediebe, denen jedes Mittel recht ist, wenn es nur zum Zweck, d. h. zum Schnaps, führt. — Von der Wirksamkeit der Mäßigkeits-Vereine ist noch wenig zu bemerken, wenn man vorzüglich an den Wochen-Markttagen bis zum Uebermaaß angetrunkene Männer und Frauen haufenweise zum Thore heraustaumeln sieht. Wird der Unfug nicht an einer empfindlichern Stelle angegriffen, so werden die Mäßigkeitsvereine da gewiß nichts helfen, wo der Hang zu spirituösen Getränken so sehr eingerissen ist. Die Polizei hat das Recht und sogar die Pflicht, alle Unanständigkeiten von den Straßen zu entfernen. Es giebt wohl nichts Unanständigeres, als Betrunkene, dem Viehe ähnlich, auf den Straßen taumeln zu sehen. Hier müßte die Polizei kräftig einschreiten und solche Trunkenbolde nicht nur arretiren, sondern auch empfindlich strafen. Ein Paar solcher energischer Beispiele werden hoffentlich eine gute Wirkung hervorbringen und vor Trunkenheit abschrecken. — — So schmerzhaft es auch ist, dergleichen den Menschen herabwürdigende Fälle öffentlich erwähnen zu müssen, so erfreulich ist es, auf der andern Seite zu bemerken, daß jetzt sehr viel zur Bildung des Menschengeschlechtes durch Schul- und Erziehungs-Anstalten geschieht, wo nur allein den heutiges Tages so vielfach ausgesprochenen Klagen über Sittenlosigkeit zeitig vorgebeugt werden kann. Auch am hiesigen Orte erfreuen wir uns zweckmäßig eingerichteter Schul-Anstalten, und namentlich hat das erst seit einem Jahre in's Leben getretene katholiiche Gymnasium an Frequenz so zugenommen, daß es jetzt schon 215 Schüler zählt, die meistentheils von auswärtigen Schulen hingekommen sind. Es läßt sich erwarten, daß diese Zahl sich in Kurzem bedeutend vermehren wird. — Die neu gegründete und gehörig ausgestattete öffentliche Elementar-Schule für die weibliche Jugend, welche bis jetzt nur aus 2 Klassen und 120 Schülerinnen bestand, erhält, mit Genehmigung der Stadtverordneten, eine Erweiterung mit einer Klasse, und durch Anstellung noch eines Lehrers und einer Lehrerin, wodurch einem dringenden Bedürfnisse abgeholfen ist, indem die bisherigen Privat-Anstalten dazu nicht ausreichend waren. Der Himmel gebe diesen Anstalten zur Beförderung einer guten und christlichen Jugendbildung sein Gedeihen!

Kajütenfracht.

— (Eingesandt.) Selten wohl stiegen heißere Wünsche für die Erhaltung unseres geliebten Landesvaters in der Zeit, wo wir die Stärke seines Geistes und seiner Rathschläge bedürfen, zum Himmel empor, als an dem 3ten August, an welchem unser gnädiger König seinen 69sten Geburtstag feierte. Erfreulich und entzückend war das Gefühl, welches sich in der Brust eines jeden wahren Patrioten regte, und sich auf so mannigfaltige Weise äußerte. — Erhebend und des Christen würdig war die Veranstaltung, die der Herr Domherr Rossolkiewicz, in der Königlichen Kapelle getroffen hatte. Es war ungefähr 8 Uhr Morgens am 3. August, als mich der Weg an der Königl. Kapelle vorbeiführte und meinem Weiterschreiten durch ein plötzlich erschallendes Glockengeläute Einhalt gethan wurde. In die Kirche hineingetreten, ward ich durch den Anblick der festlich geschmückten Altäre und der im Mittelgange paarweise aufgestellten, reinlich gekleideten Schüler überrascht, die, wie ich erfuhr, einem feierlichen von dem Domherrn Herrn Rossolkiewicz zu haltenden Hochamte beiwohnen sollten. Bald begann dieser würdige Mann die heilige Handlung, während eine vom Chore ertönende, im Alt und Diskant von Schülern ausgeführte Musik diese Feierlichkeit erhöhte. Hierauf folgte der Ambrosianische Gesang, welcher unter Glockengeläute angestimmt wurde. Den Schluß der Feier machte ein Gebet, in welchem der Geber aller guten Gaben um die Erhalung eines so liebevollen Regenten angefleht wurde. Jedermann war gerührt, und jedes Herz wünschte das lange Leben des gerechten Monarchen. Während ich so durch die feierliche Handlung und den Anblick der Theilnehmer ergriffen dastand, fielen mir unwillkührlich die Worte ein:

„Aus dem Munde der Unschuldigen hast Du Dir Lob bereitet.“

Prächtig und erhebend auch war der Anblick der auf dem kleinen Exercir-Platze aufgestellten Truppen, die,

in vereinter Andacht, Gott für die Erhaltung ihres Regenten dankten und dessen fernere segensreiche Erhaltung von ihm erflehten. — Nachmittag erschien der fröhliche Theil des Festes, an welchem wohl Niemand sich Vergnügungen zu verschaffen versäumte. K.

— Durch vielfache Aufforderungen bewogen, gedenkt Herr Dr. Löwe morgen Abends um 6 Uhr einen zweiten Balladen-Cyklus im Saale des Junkerhofes zu geben, da der sonst recht geeignete und empfehlenswerthe Saal des Hotel de Berlin schon das erste Mal dem Zudrange der Kunstsinnigen kaum genügte. Die dem ersten Cyclus beiwohnten, denen darf ich diesen zweiten nicht erst empfehlen, ich mache nur den Theil des musikliebenden Publikums darauf aufmerksam, der bei diesem fehlte. —

— Am 6., in der Mittagsstunde, brach in einem Bäkkerhause im schwarzen Meer Feuer aus, vielleicht durch zu starkes Heizen des Backofens. Ein Theil des Hauses brannte durch.

Schiffspost.

— Von unsern Provinzial-Correspondenten sind uns bereits mehrfache Berichte über die Feier des dritten Augustes eingegangen. Da ein Gefühl alle diese Feste hervorgerufen, das der Anerkennung, der Vaterlandsliebe und der Treue, so mußte es sich auch überall auf gleiche, nur in Einzelheiten nüancirte Weise äußern. Es würde daher nur Wiederholungen geben, wenn ich die Referate hierüber alle aufnähme. Das dieser Tag überall feierlich begangen wird, wo preussische Herzen schlagen, ist ja bekannt. D. R.

Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus. (Dr. J. Lasker.)

Die Verlobung unserer Tochter Félicie mit dem Königl. Premier-Lieutenant Herrn A. von Duisburg beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Bentlage u. Münster, B. von Roelants,
den 23. Juli 1838. Louise von Roelants,
geb. Gräfin v. Looz-Corswarem.

Ihren entfernten Verwandten und Freunden empfehlen sich als Verlobte:
Félicie von Roelants,
Adolph von Duisburg,
Premier-Lieutenant.

---

1 oder auch 2 Pensionaire

finden eine anständige Aufnahme Neugarten No. 508. bei
C. Focking.

Einem resp. Publikum empfehlen wir bei Gelegenheit des diesjährigen Dominikmarktes unser wohl assortirtes Lager

kurzer Stahl- und Eisenwaaren,

so wie: **Spiegelgläser** in sehr verschiedenen Größen,

Trimeaux, Wand-, Pfeiler- und Toilett-Spiegel

in neuen gefälligen Façons, von dauerhaft guter Arbeit, zu den billigsten Preisen.

J. G. Hallmann Wwe. & Sohn.
Tobiasgasse No. 1858.

Gebrüder Strauß, Hofoptiker,

machen einem verehrungswürdigen Publikum die Anzeige, daß sie von Morgens 8 bis Abends 7 Uhr, im englischen Hause, Zimmer Nro 16., anzutreffen sind. Sie empfehlen sich, mit ihrer Auswahl von Augengläsern, für kurzsichtige und schwache Augen, vorzügliche Brillen für Damen und Brillen zum Federschneiden, wie auch Lorgnetten. Da unser hiesiger Aufenthalt nur noch bis zu dem 13. d. festgesetzt ist; so ersuchen wir diejenigen Personen, die noch an Augenschwäche leiden, und von unsern Augengläsern Gebrauch machen wollen, uns baldigst mit ihrem gütigen Besuche zu beehren.

Die mir von den Herren Gebrüdern Strauß vorgelegten Brillen und geschliffenen Gläser, sind von so gutem Materiale, von solcher Reinheit und so richtig geschliffen, daß ich sie einem Jeden empfehlen kann.

Danzig. (gez.) Dr. Berendt.

Auf Verlangen der Optiker Herren Gebrüder Strauß bezeuge ich hiermit, wie die von ihnen mir vorgewiesenen geschliffenen Gläser von einer ganz tadelfreien Qualität, rücksichts des Materials, so wie der Schleifung erscheinen, und folglich den Hilfsbedürftigen zu empfehlen sind.

Danzig. (gez.) Dr. Götz sen.

Eiserne emaillirte Kochgeschirre in allen Sorten, gegossene eiserne franz. Heerd- und Ofenplatten, gewalzte Eisenbleche in verschiedenen Größen, wie auch Tischmesser, Scheeren, diverse Schneidezeuge für die Herren Professionisten, eiserne geaichte und gestempelte Gewichte, bronzene, verzinnte Kandaren, Steigbügel und Trensen empfing so eben und empfiehlt zu den billigsten Preisen die ganz sortirte Eisen- und Stahlwaaren-Handlung von
Johann Basilewski,
am Glockenthor No. 1019.

Hiezu Extra-Schaluppe.

Extra-Schaluppe zum Dampfboote № 95.

Die
Wiener und Französische
Shawls- und Tücher-Fabrik-Niederlage
von
J. F. F. KNACKE,
früher:
EICKMEYER & KNACKE,
aus
Wien und Berlin,
empfiehlt sich einem hochgeehrten Publikum mit einem geschmackvollen Lager von wollenen gewirkten **Shawls und Tüchern**, zu allen Preisen und in allen Farben.

Bei Preisen ohne Vorschlag wird auch jetzt die seit Jahren bewährte reelste Bedienung versichert.

Der Stand, durch den Kaiserl. Königl. Oesterreichischen Doppel-Adler bezeichnet, befindet sich in den langen Buden, die letzte Bude rechts beim Durchgange nach dem Holzmarkte zu.



Heute Donnerstag, den 9. August und die folgenden Tage in der dazu erbauten Bude auf dem Holzmarkte

Große Kraft- und Kunst-Darstellungen,

worüber die Zettel das Nähere besagen.

Carl Töpfer, Mechanikus
Henri Dessort,
erster Herkules, Athlet und Jongleur dieser Zeit.

Meine Niederlage von Tabaks-Pfeifensachen bei Herrn J. Prina, Langgasse No. 520., ist durch neue bedeutende Zusendungen wieder in allen Zweigen auf's beste assortirt worden, und empfehle ich dieselbe zum gegenwärtigen Dominik hiemit bestens.

August Büttner in Stettin.

Trockene marmorirte weiße Seife, welche nicht nur jedem auswärtigen Fabrikate gleich kömmt, sondern von vorzüglicher Güte ist, verkaufe ich das ℔ à 5 Sgr. u. 7 ℔ für 1 Rthl. F. W. Gamm, Hundeg. 279.

Ich beehre mich einem hochgeehrten Publikum hiemit ergebenst anzuzeigen, daß ich so eben einen Transport optischer Gegenstände und besonders eine neue Art botanischer Taschen-Mikroskope erhalten habe, und sind darauf Reflectirende eingeladen mich mit ihrem gütigen Besuche gefälligst zu beehren.

Mein Logis ist Langgasse № 400., im ehemaligen Gymnasium.

H. Haßler,
Königl. Baierscher geprüfter Optikus.

Freitag am 10. August
zweiter (und letzter) **Balladen-Cyklus** des Musik-Directors Dr. C. Loewe, im hochgeneigt bewilligten Saale des **Artushofes,** Abends 6 Uhr. Die Anschlag-Zettel besagen das Nähere.

Schiffsliste der Danziger Rheede.

Den 2. August gesegelt.

J. Scorra. Concord. England. Getreide. — Th. Hogg. Wakefield. England. Getreide. — T. Hansen. Venus. Amsterdam. Holz. — J. Beckmann. Seenymphe. London. Getreide.

Den 3. August angekommen.

N. Edwardsen. Najaden. Drammen. Jacht. 42 L. Aalborg. Ball. Dr.

Gesegelt.

F. L. B. Janssen. Unternehmung. Harlingen. Holz. — G. R. Kloppenburg. Eugen. Bremen. Holz. — J. F. Greeven. Vreede. Harlingen. Holz. — L. B. Löts. Arina. Emden. Holz. — O. L. Ketelböter. Navigator. Liverpool. Getreide. — E. Hoppenrath. St. Johannes. Copenhagen. Holz. — G. Rennie. Migvie. Leith. Getreide. — J. S. Fierke. the fate. Bordeaux. Holz.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.